

[Die guten Leutchen wissen nicht]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber trotzdem ich die sechs Geschichten, die sie enthalten, sehr liebte, so teuer wie meine « Heidi »-Bücher waren sie mir nicht, und doch kenne ich darin jedes Wort und empöre mich, wenn ein deutscher Verlag heute meint, er müsse dann und wann einen Ausdruck verdeutschen, oder wenn er es gar wagt, Chel, den Schützling der Lehrerin Franziska in Hinterwald (die mir als kleines Mädchen schon als Ideal vorschwebte!), o Schande —, in einen Michael umzuwandeln!

Von meiner Mutter erhielt ich dann einmal zu Weihnachten die « Zehn kurzen Geschichten ». Zehn schöne, kleine, kartonierte Büchlein, jedes in einer andern Farbe, steckten damals in einem Karton. Das Ein- und Ausräumen, das Zählen und Ordnen der Bändchen bedeutete an und für sich schon eine Wonne für mich, und ich bedaure oft unsere heutige Jugend, die ob dem allzu vielen, das sie an Büchern und Spielzeug besitzt, nicht mehr imstande ist, sich über jede Kleinigkeit zu freuen, wie wir es früher konnten.

Ich entsetze mich aber auch über jene Eltern, die ihrem Kinde nie, selbst nicht an Weihnachten, eine wirkliche Überraschung bereiten können, die sogar die Kleinen zum Einkaufen der Geschenke mitnehmen, so daß sie die Freude des Heimlichen und der Erwartung gar nie erleben dürfen. Und doch liegt darin oft der größte und eindrucklichste Wert einer Gabe.

E. Eichenberger

Die guten Leutchen wissen nicht, was es einen für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziele wäre.

Joh. Wolfgang Goethe

Die Entwicklung des schweizerischen Jugendbuches

Mit Johanna Spyri ist in der Schweiz die eigentliche Entwicklung des Jugendbuches ausgelöst worden. « Heidi » eroberte sich alle Herzen, junge und alte, und verschaffte sich Zutritt in alle Kinderstuben der weiten Welt. Die Verfasserin hatte sich einen derartigen Erfolg nicht träumen lassen, hatte sie doch, in großer Bescheidenheit, es zunächst nicht gewagt, ihren Namen zu nennen. Conrad Uhler weiß in seinem Rückblick « Die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins in ihrer fünfzigjährigen Tätigkeit von 1858—1906 » (« Schweiz. Pädagog. Zeitschrift » 1908) zu berichten: « Von einer anonymen Verfasserin kamen Jos. Viktor Widmann 4 Büchlein in die Hand: „Heimatlos“, „Verschollen, nicht vergessen“, „Heidis Lehr- und Wanderjahre“, „Aus nah und fern“. Sofort entdeckte der feinfühligste Kritiker in der Verfasserin eine „von den besten Absichten geleitete, von ästhetischem Geschmack durchdrungene, feingebildete und mit reicher Schöpferkraft ausgestattete Schriftstellerin, die auch, wenn sie für Erwachsene schreiben wollte, Lorbeeren pflücken würde, der wir es aber herzlich verdanken, daß sie die Früchte ihres ungewöhnlichen Talentes der meistens nur von Mietlingen besorgten armen Jugendschriftstellerei widmet. Warum nennt eine solche Schriftstellerin ihren Namen nicht, den wir gerne mit Verehrung hinschreiben möchten?“ »

Bald war der Name Johanna Spyri überall bekannt, und zu den Erstlingswerken gesellten sich weitere größere und kleinere Erzählungen. Im